

Sophie Eisenried

Queering the post-industrial space. Künstlerische Gegenöffentlichkeiten (in) der Peripherie

Prozesse der Raumeignung und des Versammelns spielen gerade in der feministischen Bewegung seit den 1970er-Jahren eine zentrale Rolle. Feminist:innen besetzen Häuser und bilden Netzwerke aus, um autonome Gegen-Öffentlichkeiten gegenüber männlich dominierten und heteronormativen Institutionalisierungsprozessen und Machtstrukturen auszubilden. Wenig beleuchtet werden bis heute die Grenzen jener Praktiken, die neue Dominanzverhältnisse und Ausschlüsse aus einer weißen, klassistischen und essenzialistischen Position heraus reproduzieren. (Matter 2024)

Am Beispiel der Ruhr/Rhein-Main Region in Deutschland und ihren globalen Verstrickungen untersuche ich in meinem Dissertationsvorhaben Netzwerke und Akteur:innen, die aus den Dominanzverhältnissen einer feministischen Bewegung heraustreten, um (Frei)Räume für ihre emanzipatorischen und politischen Ziele zu schaffen. Dabei fokussiere ich, welche Brüche und Reibungen in künstlerischen Raumpraxen entstehen, die sich nicht unmittelbar in die Systemlogiken des Betriebssystems Kunst einschreiben lassen und fokussiere damit Praktiken und Prozesse, die einem entgrenzten Kunstbegriff aus zeitgenössischer Perspektive folgen (Kunst in den Peripherien). Dabei möchte ich von Akteur:innen und ihren Räumen/Netzwerken sprechen, die sich im „unsichtbare[n] Wissen“ (Dogramaci et al. 2022) der Kunstgeschichte/Kunstwissenschaft verorten lassen und plädiere damit für den Einschluss der sozialen Bewegungsforschung in die Kunstwissenschaft.